

Kestenholz, Kapelle St. Peter und Paul, neuste Befunde zur Baugeschichte und zu den spätgotischen Chormalereien

URS BERTSCHINGER

Die im freien Feld zwischen Kestenholz und Oensingen liegende Kapelle St. Peter und Paul ist ein Unikum im Kanton Solothurn. Von aussen betrachtet eine kleine Kapelle, entpuppt sie sich beim Betreten des Innenraums als ehemaliger Chor eines einst grösseren Sakralbaus. Erst seit dem frühen Abbruch des Schiffs zur eigenständigen Kapelle geworden, verblüfft sie noch heute durch ihren Reichtum an Wand- und Gewölbemalereien aus verschiedenen Epochen. Die Restaurierung von 2010 ermöglichte einen vertieften Einblick in die Bau- und Ausstattungsgeschichte.

Einleitung

Über die Geschichte der Kapelle St. Peter und Paul wurde schon einiges geschrieben und geforscht. Am umfassendsten damit auseinandergesetzt hat sich Max Studer-Haller in seinem 1989 publizierten Buch zur Geschichte des Dorfes Kestenholz.¹ Einen nicht unwesentlichen Teil darin widmet er auch den Ursprüngen der Kapelle. Umfangreiche Archiv- und Quellenforschungen erlaubten es ihm, eine relativ

genaue Chronik der Entstehungs- und Baugeschichte zu erstellen. Für den nachfolgenden Bericht zu den neusten Untersuchungen und Befunden wurden daher keine weiteren Archivforschungen mehr betrieben. Sämtliche zitierten Auszüge, Daten und Quellenangaben sind der bestehenden Publikation von Max Studer-Haller entnommen.

Anlass zu einer neuen vertieften Auseinandersetzung mit der Baugeschichte der Kapelle waren die



Abb. 1
Kestenholz, Kapelle St. Peter und Paul, Ansicht von Südwesten. Zustand nach der Restaurierung 2010. Die Kapelle liegt im freien Feld, umrahmt von Hecken und grossen Bäumen. Im Hintergrund der Roggen, der zur ersten Kette des Juras gehört.

Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger.

Abb. 2
Ausschnitt aus der Siegfriedkarte von 1884, Blatt 162. Die Kapelle liegt zwischen den Dörfern Kestenholz und Oensingen in der Ebene der Dünnern.

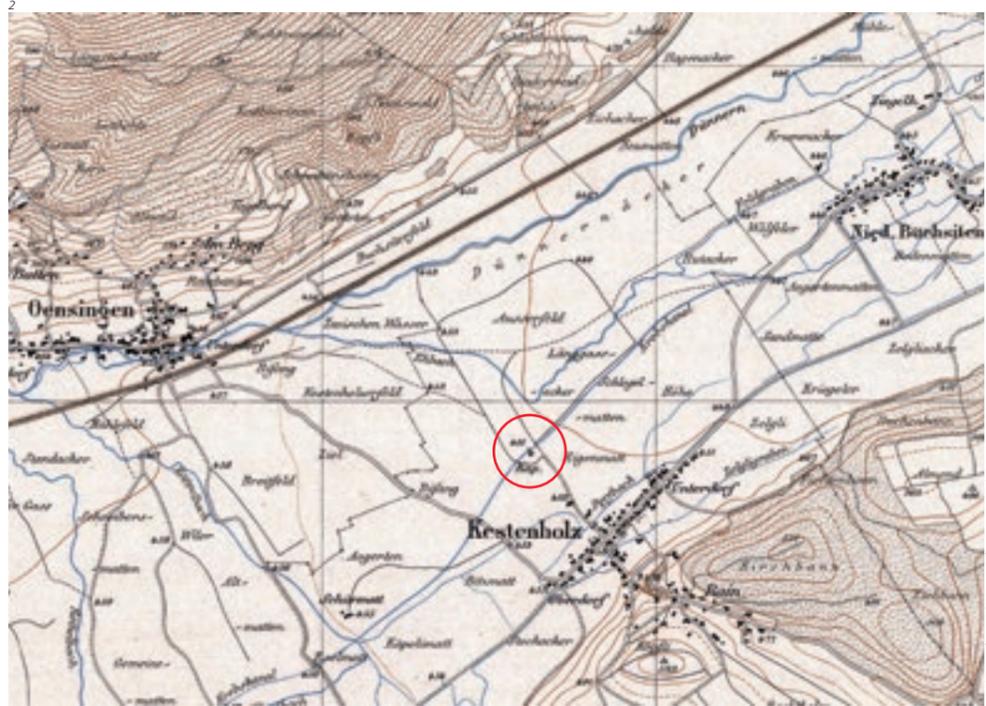


Abb. 3
Ansicht der Kapelle von Südosten. Zustand nach der Restaurierung 2010.

Seite 123:

Abb. 4
Ansicht der Kapelle von Westen, Postkarte von 1942.

Abb. 5
Innenansicht gegen die Nordostecke. Zustand vor der Restaurierung von 1937. Fragmentarisch erhaltene Malereien der Fassungen I–IV. Wahrscheinlich bereits 1926 partiell freigelegt.

Abb. 6
Kreuzgratgewölbe. Zustand vor der Restaurierung von 1937. Fragmentarisch erhaltene Malerei IV. Wahrscheinlich bereits 1926 partiell freigelegt.



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

2010 durchgeführten Sanierungs-, Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten im Innern und Äusseren der Kapelle. Unter der Leitung der Kantonalen Denkmalpflege konnten erstmals Sondierungen und Untersuchungen am Mauerwerk, an den Malereien und im Dachstuhl gemacht werden. Es wurden genaue Planaufnahmen,² restauratorische Verputz- und Malereivergleiche,³ Freilegungen von kleineren Wandbereichen sowie dendrochronologische Datierungen⁴ von verschiedenen Bauhölzern erstellt. Zugleich führte die Kantonsarchäologie im Aussenbereich, baubegleitend zum Einzug neuer Leitungsgräben, punktuelle Grabungen durch. Mit den daraus entstandenen neuen Befunden konnte die bis anhin bekannte Bau- und Ausstattungsgeschichte der Kapelle erstmals am Objekt selber bestätigt, ergänzt oder auch korrigiert werden.

Kurze Zusammenfassung der neusten Baubefunde

Die ehemalige Pfarrkirche von Kestenholz wird erstmals 1311 in Zusammenhang mit dem Dorfnamen «Oberkappel» erwähnt. Diese Siedlung soll gemäss ungesicherten Quellen um 1375 von den Guglern verwüstet worden sein. Der genaue Standort des ehemaligen Dorfes ist allerdings nicht bekannt, ebenso fehlen bis jetzt Befunde für eine Kapelle oder eine Kirche aus dieser Zeit.

Die Chorausmalungen, wie wir sie heute kennen, sind gesamthaft erst wieder seit der Restaurierung im Jahre 1937 sichtbar. Obwohl die Kapelle nur noch ein Fragment einer ehemals grösseren Kirche darstellt, sind die Malereien in ihrer erhaltenen Farbigeit und in ihrem Ausmass im Kanton einzigartig. Sie umfassen drei zeitlich klar umgrenzte Epochen, wobei die unvollständig erhaltene spätgotische Figurenreihe von Aposteln und Heiligen mit ihrer aus weiten Rundranken gebildeten hohen Sockelzone für den heutigen Chorraum am prägendsten ist. Ähnliche Malereien aus derselben Epoche der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kennt man in der Region unter anderem aus den 1933 und 1937 abgebrochenen Pfarrkirchen von Nieder- und von Oberbuchsiten, der Kirche Egerkingen, der heutigen Friedhofkirche in Balsthal, der ehemaligen Katharinenkapelle in Wiedlisbach im Kanton Bern sowie der Kirchen in Oltingen und Gelterkinden im Kanton Basel-Landschaft.

Ein erster im heutigen aufgehenden Chormauerwerk der Kapelle erfasster und datierter Befund von Mauerschwellen belegte den Neubau einer Kapelle oder Kirche in den Jahren zwischen 1422 und 1430. Der Grundriss bestand aus einem rechteckigen Schiff mit nicht eingezogenem Chor und geradem Ostabschluss. Eine flache Holzdecke überdeckte

den Raum. Der Chor wurde mit einer mannshohen grauen Sockelquadratur mit darüberliegenden Apostelkreuzen ausgemalt. Zwischen 1450 und 1480 erhielt der Chor partiell eine neue Befensterung und einen umlaufenden, figürlichen und lebensgrossen Apostelzyklus mit floralem, hohem Sockelbereich.

1510 wurde das alte Schiff abgerissen und durch ein grösseres und breiteres ersetzt. Ein neuer Chorbogen trennte den nun eingezogenen alten Chor vom Schiff ab. Im Chor schienen die alten Apostelmalereien noch belassen worden zu sein. 1607 erhielt der alte Chor ein neues Kreuzgratgewölbe, zusätzlich dazu in den Seitenmauern je ein Masswerkfenster. Der Chor wurde neu ausgemalt, das Gewölbe unter anderem mit Engeln und Evangelisten.

1776 riss man das Schiff ersatzlos ab und vermauerte den Chorbogen. Es entstand die neue, mit einer Tür und zwei kleinen Fensterchen ausgestattete Westfassade der nun kleinen Kapelle. Die Malereien wurden höchstwahrscheinlich übertüncht. 1820/1821 wurde das noch erhaltene alte Dachstuhlfragment über der Kapelle abgerissen und durch einen neuen Dachstuhl ersetzt. Wahrscheinlich 1853 erhielt die Kapelle das heute noch vorhandene Glockentürmchen. Zugleich wurden die Wände im Innern überputzt.

1926, beim teilweisen Ausräumen der Kapelle, wurden durch Zufall die alten Malereien wiederentdeckt und partiell wieder sichtbar gemacht. 1937 legte man sie ganzflächig frei und konservierte und restaurierte sie. Gleichzeitig erhielten die Fassaden einen neuen Verputz. 2010 brachte eine Gesamtrenovierung dem Mauerwerk die notwendigen statischen Verbesserungen. Der bestehende Fassadenverputz und die Chormalereien wurden zudem von neuem konserviert, ausgebessert und gereinigt. Gleichzeitig untersuchte und dokumentierte die Denkmalpflege die Bau- und Ausstattungsgeschichte der Kapelle umfassend.

Archäologische Grabungen

Die Kantonsarchäologie führte gleichzeitig zu den 2010 erstellten Fundament-, Drainage- und Leitungsgräben vertiefendere punktuelle Untersuchungen durch.⁵ Dabei kamen in der nordwestlichen Fortsetzung des Chores Fundamentbereiche des alten kleineren Kirchenschiffs zum Vorschein. Befunde beim südwestlichen Fundament waren vorhanden, jedoch nicht klar definierbar. Es könnte sich hier auch um Fundamente eines Vorgängerbaus handeln. Weiter konnten Fundamente der Nordsakristei nachgewiesen werden. Im Südosten, ausserhalb der Kapelle, fand man eine ehemalige Umfassungsmauer des Kirchhofs mit einem dazugehörigen Anbau. Weitere Mauerreste waren am Bachufer nördlich der Kapelle sichtbar. Die im gesamten Bereich gemachten Keramikfunde reichten bis ins 13. Jahrhundert zurück. Eine genaue Auswertung der Grabungsbefunde steht noch aus. Weiterführende Grabungen, unter anderem im westlichen Bereich des ehemaligen Kirchenschiffs, wurden aber nicht vorgenommen.



Archiv Kant. Denkmalpflege SO



Hägge sen., Restaurator, 1937



Hägge sen., Restaurator, 1937

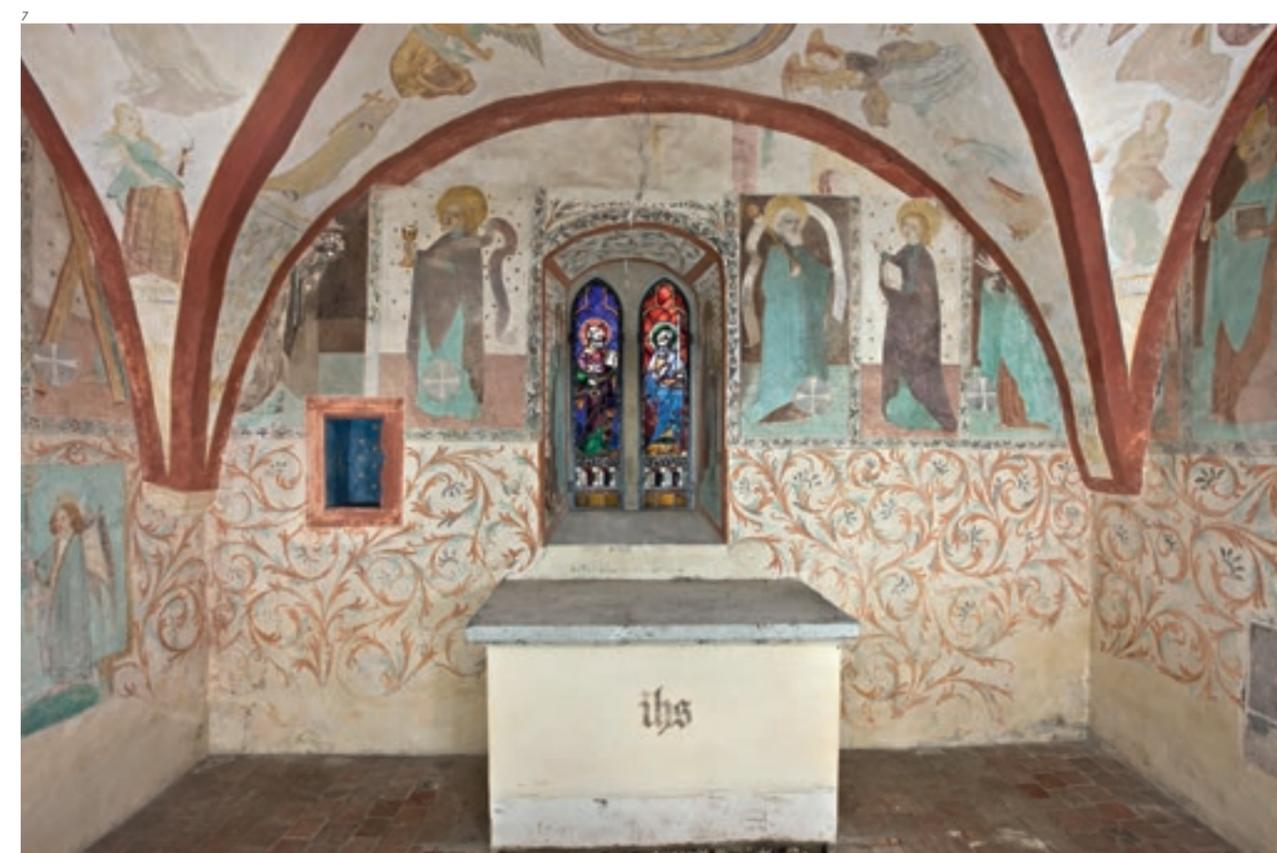
Chronologische Auflistung der bekannten Daten und der neusten Baubefunde

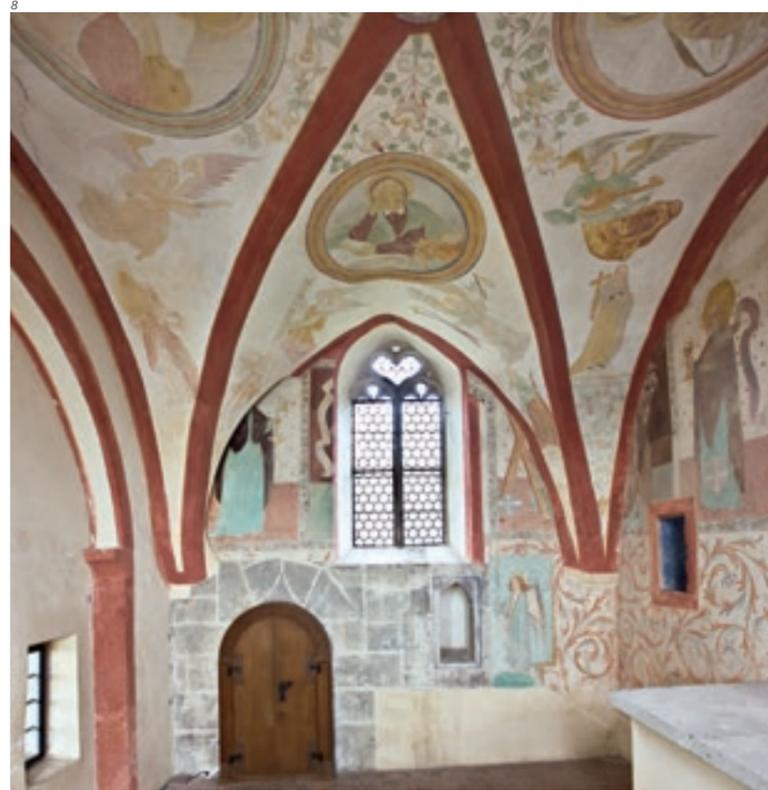
Die *kursiv* gedruckten Bau- und Ausstattungsdaten sind das Resultat der neusten Bauuntersuchung von 2010; vgl. den detaillierten Befundbeschrieb S. 126–136.

1311	Erste Erwähnung. Ulrich, Kirchherr zu Oberkappel, tritt im Kaufbrief der Elisabeth von Falkenstein als Zeuge auf. In dieser Urkunde wird zugleich der Name Oberkappel erstmals erwähnt. ⁶ Er weist auf eine Kapelle oder kleine Kirche hin, deren Ursprung also noch vor der Entstehung des Dorfes zu suchen sein dürfte. Kirchen mit dem Patrozinium St. Peter werden eine frühe Entstehung zugesagt. Im Elsass werden die an Römerstrassen gelegenen Peterskapellen ins 4. oder 5. Jahrhundert datiert. Die Kapelle Oberkappel steht in der Nähe der römischen Hauptstrasse Avenicum–Vindonissa und könnte somit durchaus ihren Ursprung im 4. oder 5. Jahrhundert haben. Das eigentliche Gründungs- und Erstbaudatum ist aber nicht bekannt.
1323	Ein «Chuno von Schzeppellon» verkauft dem Kloster Schönthal (gegründet 1145) Güter und Zinse zu Niederbuchsiten und Oberkappel. ⁷
Vor 1336	In einem Zinsrodel von 1280–1340 des Klosters Schönthal wird erstmals der Name Kestenholz erwähnt. Ein Sohn von Walter von Rohr zahlt Bodenzinse für Land «im Kestenholz». ⁸
18.10.1356	Erdbeben von Basel.
1372	Zwei Pfarrerherren der Edlen zu Falkenstein besetzten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Pfarrstelle von Oberkappel-Kestenholz. Sie verfügten 1372 den Kirchensatz. ⁹
1372	Die Edlen von Falkenstein waren im Besitz des Kirchensatzes von Oberkappel. ¹⁰
1375	Zerstörung von Oberkappel und weiteren Ortschaften durch die sich auf dem Rückzug befindenden Guglersöldner. ¹¹
1380	Ritter Heinzmann von Grünberg übernahm von Graf Sigmund von Thierstein die Dörfer Oberkappel und Kestenholz zu Lehen. ¹²
1395	Kirchherr Nikolaus von Rüti erhält von Hans von Falkenstein das Vorrecht, die Kirche zu Oberkappel mit einem Priester zu besetzen. ¹³
1415	Eroberung des Aargaus durch eidgenössische Truppen, allen voran der Berner, unter Einbezug von Solothurnern. Die Verwaltung des neuen Gebiets unterliegt abwechselungsweise Berner und Solothurner Vögten. Der Vogteisitz der Berner ist Bipp, der der Solothurner die Neu-Bechburg.
1416	Der Sohn von Ritter Heinzmann, Wilhelm von Grünenberg, wird Bürger der Stadt Bern und verkauft die Dörfer Kestenholz, Oberkappel und andere an die Stadt Bern. ¹⁴
Um 1422–1430	<i>Bauphase I</i> , Neubau der Kirche/Kapelle (vgl. S. 126–128).
1423	Im bernisch-solothurnischen Urbar von 1423 steht unter Niederbuchsiten: «i juchart in den matten ze Cappellen stosset uff den alten phfad gen cappellen wert.» ¹⁵
1452	Der Bischof von Basel vereinigte die Kirche zu Oberkappel mit der Kaplanei St. Anton und St. Erhard von Schönenwerd. ¹⁶ Die Anschliessung der Kirche an das Stift brachte ihr den Beinamen Oberwerd oder Kappelenwerd.
1460	Bern erzwingt die Aufteilung der gemeinsam verwalteten Gebiete mit Solothurn. Bern behält Bipp, Solothurn Neu-Bechburg. Dadurch wurde das Gäu allein von Solothurn verwaltet.
Um 1450–1480	<i>Bauphase II</i> , Neuausmalung des Chores mit einem Apostel- und Heiligenzyklus (vgl. S. 128/129).
1470	Am St.-Ursen-Tag wird der rechte Seitenaltar zu Ehren von Urs und Viktor geweiht. Danach weihte man den Hauptaltar zu Ehren von Peter und Paul. ¹⁷
1481	Eintritt Solothurns in den eidgenössischen Bund.
1486	Weihung des linken Seitenaltars zu Ehren von Johann Evangelist.
1510	<i>Bauphase III</i> , Abbruch und Neubau des Kirchenschiffs, Einzug eines Chorbogens (vgl. S. 130/131).
1521	Anscheinend befriedigte die Situation mit dem alten Chor nicht. Ein Gesuch an das Stift Schönenwerd zur Finanzierung eines neuen Chors wurde eingereicht. Probst und Kantor des Stifts lehnten dies ab und gelangten damit an den Kleinen Rat in Solothurn. Dieser antwortete nicht ablehnend, befand aber, dass das Stift in dieser Angelegenheit nicht bedrängt werden sollte und nur um einen kleinen Beitrag angefragt werden dürfe: «...si (Stift Schönenwerd) mit dem buw des chors zuo Kestenholz nitt zuo beladen, dass si, an dem ende nützit haben, der zechenden gehört dem kilchherrn unnd gibt jährlich ettwas an ein capplaney gan Werd, wenn sie aber einen kor buwen, das die heren von Werd inen ettwas stür daran geben.» ¹⁸ Eine bauliche Intervention am Bau fand dann aber wahrscheinlich doch nicht statt. Es konnten dazu auch keine Befunde gefunden werden.
1526	Nach 74 Jahren im Besitz des Kirchensatzes von Kestenholz tritt das Stift zu Schönenwerd diesen am 13. Juli 1526 samt Zehnten im Tausch mit zwei Zinsen von Gretzenbach an die Solothurner Regierung ab. ¹⁹
1519–1533	Reformationswirren im Kanton Solothurn.
1530	Solothurn wird Sitz des französischen Ambassadors in der Eidgenossenschaft.

1607	<i>Bauphase IV</i> , Einbau neuer Masswerfenster und eines Kreuzgratgewölbes im Chor, Neuausmalung des Chors (vgl. S. 131/132).
1641–1643	Dem Wunsch der Kestenholzer Bevölkerung nach einer Verlegung der Pfarrkirche in die Dorfmitte wurde am 12. Januar 1641 von der Solothurner Regierung stattgegeben: «...[sie haben] gutbefunden, dass anstatt einer kappel zue Kestenholz ein pfarrkirchen solle desto lenger und grösser gemacht werden.» ²⁰ Nach einigem Hin und Her wurde der Bauplatz im Unterdorf bestimmt und mit dem Neubau begonnen. Am 29. Juli 1643 wurden die Altäre in der neuen Kirche geweiht. Die alte Kirche St. Peter und Paul verlor damit ihre Funktion. In welcher Weise sie von nun an genutzt wurde, ist nicht bekannt.
1776	<i>Bauphase V</i> , ersatzloser Abbruch des Kirchenschiffs, Ausmauerung des Chorbogens (vgl. S. 133).
1820/1821	<i>Bauphase VI</i> , Bau eines neuen Dachstuhls über der Kapelle (vgl. S. 133).
1853	<i>Bauphase VII</i> , gemäss dem Protokoll der Gemeindeversammlung vom 19. Juni 1853 muss sich die Kapelle nach wie vor in einem schlechten Zustand befunden haben. Darin wurde beschlossen, dass die Kapelle erneuert und repariert wird. Unter anderem sollte in der Vorhalle und in der Kapelle «... der alte Gips weggerieben und neu ausgegipst werden, [...] sollen statt der zwei kleineren Öffnungen, neben der Pforte zwei neue, mit Eisengitter [...] angebracht werden, [...] das Holzwerk am Altar, ist neu zu marmorisieren, [...] oben der Vorhalle soll eine Dillen von Läden angeschlagen werden...» ²¹ Eventuell wurde in dieser Zeit auch das heute noch bestehende Glockentürmchen auf die Chorfirst montiert (vgl. S. 133).
1868	Der Gemeinderat bewilligte einen Geldbetrag zum Anschlagen eines Täfers in der Vorhalle der Kapelle. ²²
1877	Eine Susanne Meier liess 1877 die Kapelle auf eigene Kosten restaurieren. ²³
1885	Die alten Chorausmalungen kamen erstmals wieder zum Vorschein, wurden aber sogleich wieder weiss übertüncht. ²⁴
1926	<i>Bauphase VIII</i> , erneute Entdeckung und partielle Freilegung der Chormalereien (vgl. S. 134).
1937	<i>Bauphase IX</i> , Restaurierung der Chormalereien, Neuverputzen der Fassaden (vgl. S. 134/135).
2009/2010	<i>Bauphase X</i> , Statische Sicherung, Öffnen des Chorbogens, Innenrestaurierung, Untersuchung der Bau- und Ausstattungsphasen (vgl. S. 135/136).

Abb. 7
Innenansicht der Ostwand.
Restauriert 1937, Zustand vor
der erneuten Restaurierung
2010. Sockelzone und Apostel-
zyklus II, mit erkennbarem
ehemaligem Deckenniveau.
Darüber Reste der Wand-
malereien IV mit bemaltem
Kreuzgratgewölbe IV.





Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

Abb. 8
Innenansicht der Nordwand.
Restauriert 1937, Zustand vor
der erneuten Teilrestaurierung
2010. Ehemalige Sakristeitur,
mit Quadermalerei I, darüber
Apostelzyklus II. Masswerk-
fenster und Kreuzgratgewölbe
mit Malerei IV.

Detaillierter Befundbescrib der Bauphasen und der dazugehörigen Malereien

Bauphase I, zwischen 1422 und 1430 Neubau der Kapelle

Aus dieser Zeit stammt die erste durch die neusten Sondierungen und Untersuchungen nachgewiesene und dokumentierte Bau- und Ausstattungsphase

der Kapelle. Eventuelle ältere Vorgängerbauten konnten keine gefunden werden.

Eine noch vorhandene, im originalen Mörtel liegende Holzschwelle auf der alten Mauerkrone der südlichen Chormauer konnte dendrochronologisch in die Jahre zwischen 1422 und 1430 gelegt werden. In diesem Zeitraum dürfte die heute noch fragmentarisch erhaltene Kapelle erbaut worden sein.

Die drei Fassadenmauern des rechteckigen Chorraumes sind leicht aus dem rechten Winkel verschoben und ergeben einen kaum wahrnehmbar trapezförmigen Grundriss, welcher in der Ostfassade rund 7,90 Meter und im Bereich des heutigen westlichen Mauerabbruchs 7,40 Meter breit ist. Die ursprüngliche Länge der Kirche ist nicht bekannt. Die archäologischen Grabungen von 2010 belegen, dass die Nordmauer gegen Westen in der gleichen Flucht weiterlief. Im Bereich der Fortsetzung der Südmauer waren jedoch keine eindeutigen Spuren nachweisbar. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass auch hier die Südmauer in der gleichen Flucht gegen Westen ihre Fortsetzung fand. Diese Befunde lassen somit auf eine ursprüngliche rechteckige Saalkirche oder -kapelle schliessen.

Nordseitig kamen bei den Grabungen zwei zirka 1,20 Meter breite, von der Fassade aus gegen Norden abgehende Fundamentfragmente zum Vorschein. Das nordöstliche liegt im Verband mit dem Chorfundament, das nordwestliche stösst durch das Fundament des nachträglichen grösseren Kirchenschiffs. Rund 2,95 Meter von der Nordostecke gegen Westen beginnend, markieren die beiden Fundamente wahrscheinlich einen 4,40 Meter breiten nördlichen Sakristeianbau, dessen Ausdehnung gegen Norden aber nicht bekannt ist.

Die Kronen der Nord- und der Südmauer des Chorraumes lagen rund 90 Zentimeter tiefer als heute, die Firsthöhe zirka 2,35 Meter tiefer. Eingedeckt war

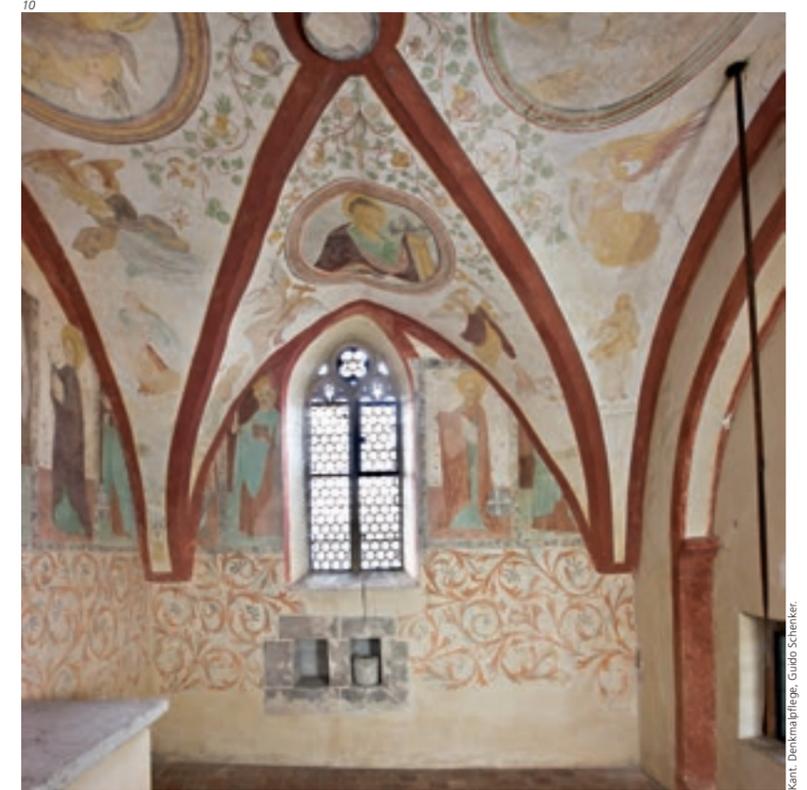


Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

Abb. 9
Innenansicht der Westwand.
Restauriert 1937, Zustand vor
dem Ausbruch der Chorbogen-
ausmauerung 2010. Chor-
bogen mit breiter Abfassung,
Kämpfer und Rundbogen aus
der Phase III, erstellt anlässlich
des Neubaus des grösseren
Schiffs III. Vermauert wurde
der Chorbogen beim Abbruch
des Schiffs. Dabei wurde der
Chorbereich zur eigenständigen
kleinen Kapelle.

die Kapelle mit einem Satteldach mit Aufschieblingen, dessen Neigung von rund 40 Grad noch heute im Dachraum ablesbar ist. Im Osten liegt auf einem aussen zirka 20 Zentimeter vorkragenden und leicht bauchig gemauerten Bruchsteinfundament (ein Vorgängerfundament?) einlagig gefügtes Tuffsteinmauerwerk mit sauber gehauenen, regelmässigen Quadern. Oberhalb des Ostfensters wurde das Giebelmauerwerk mit kleinteiligen Kalkbruchsteinen weitergeführt. Das Gewände der Lichtöffnung für den Dachstuhl wurde in einer eigenartigen Form als stehendes Doppel-T in Tuffstein ausgeführt. In der Ostmauer liegt ein gegen Norden leicht aus der Achse verschobenes, spitzbogiges Doppellanzettfenster mit Mittelpfosten und breit abgestemmt Gewände aus Tuffstein. Über eine eventuelle seitliche Befestigung der Nord- und der Südmauer sowie über die Art des Mauerwerks ist nichts bekannt. Punktueller Befunde lassen aber auch in diesem Bereich auf ein Tuffsteinquadermauerwerk schliessen. Die Fassaden waren ursprünglich mit einem relativ dünnen, einlagigen, abgekellten Verputz versehen. In der Ostfassade sind in regelmässigen Abständen eingesetzte, fassadenbündig abgesägte Gerüststangen sichtbar. Sie markieren drei bauzeitliche Gerüstläufe mit einer jeweiligen Durchlaufhöhe von rund 1,60 Metern.

Im Chorinnern ist die originale Position des ehemaligen Hochaltars im Bodenbereich noch heute erkennbar: zirka 90 Zentimeter vor der Ostmauer liegt ein 2,20x1,25 Meter grosses Eichenbalkenfundament. Dieses ist gegenüber dem dahinterliegenden Ostfenster leicht gegen Süden aus der Achse verschoben. Der Chorraum besass ursprünglich eine flache Holzdecke, die sich auf der Höhe der seitlichen Mauerkrone befand. Vom heutigen Bodenniveau ausgehend, ergibt dies eine lichte Chorraumhöhe von rund 3,85 Metern.



Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

Das Doppelfenster in der Ostmauer ist innen mit schräg laufender Brüstung und Leibungen und einem Segmentbogensturz versehen. In der Nordmauer liegt eine kleine spitzbogige, verputzte Sakramentsnische mit einem Anschlagfalz für ein Türchen. Westlich daneben befindet sich ein heute aussen zugemauertes, 90 Zentimeter breites Rundbogenportal mit einem innen breit abgestemmt Tuffsteingewände. Diese Tür führte zu der aussenliegen-

Abb. 10
Innenansicht der Südwand.
Restauriert 1937, Zustand vor
der erneuten Teilrestaurierung
2010. Doppelnische mit Quader-
malerei I, bemalte Sockelzone
und Apostelzyklus II. Masswerk-
fenster und Kreuzgratgewölbe
mit Malerei IV.



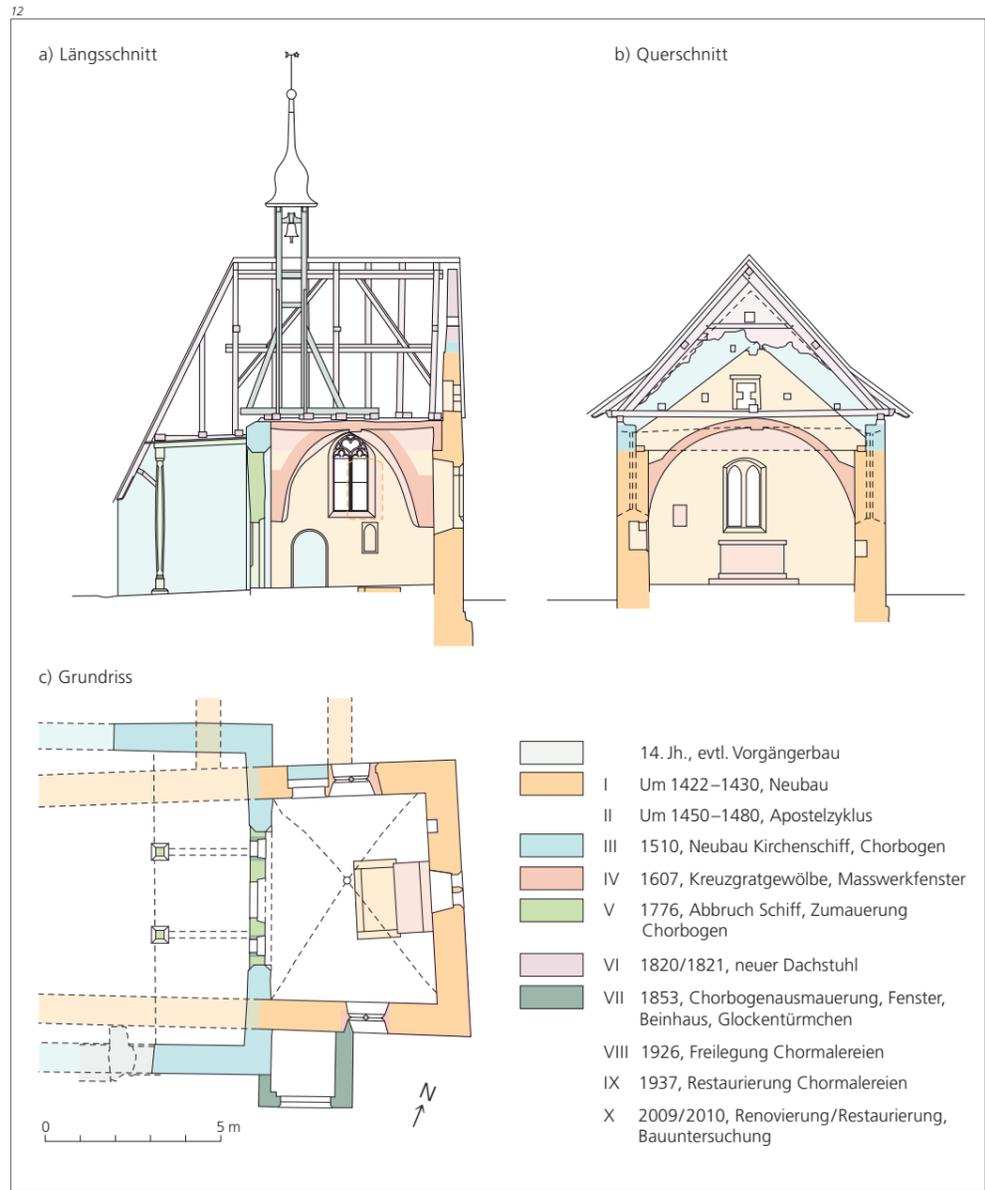
Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

Abb. 11
Kreuzgratgewölbe. Restauriert
1937, Zustand vor der erneuten
Teilrestaurierung 2010. Gewölbe
und Malerei aus der Bau-
phase IV.

Abb. 12a
Längsschnitt, Bauphasenplan.
Chorfragment der ersten
Kapelle, mit nachträglichem
Kreuzgratgewölbe, darüber
liegend neuerer Dachstuhl.

Abb. 12b
Querschnitt, Bauphasenplan.
Chorfragment der ersten
Kapelle, mit nachträglichem
Kreuzgratgewölbe. An der
Ostmauer sind die Verände-
rungen des Dachstuhles gut
sichtbar.

Abb. 12c
Grundriss, Bauphasenplan.
Chorfragment der ersten
Kapelle aus der Bauphase I.
Gegen Norden abgehend, ehe-
malige dazugehörige Sakris-
tei. Anschliessend an den Chor,
Rest des neuen Kirchenschiffs.
Die Ausdehnung des Schiffs
gegen Westen ist nicht be-
kannt.



den ehemaligen Sakristei. In der Südmauer befinden sich noch zwei kleinere nebeneinanderstehende, hochrechteckige Wandnischen (Lichtnische, Sakramentsnische).

Die Oberflächengestaltung der Chorwände war relativ einfach gehalten. Ein rund 2 Meter hoher grauer Sockelbereich wurde mit breiten weissen, unregelmässig aufgemalten Fugen als Quadermauerwerk dargestellt. Darüber, auf zirka 2,50 Meter Höhe in der weiss gekalkten Wandfläche, liegen in einfache graue Rundmedaillons gemalte weisse Apostelkreuze.

Bauphase II, zwischen 1450 und 1480

Neuausmalung des Chores mit einem Apostel- und Heiligenzyklus

Die Apostelzyklusmalerei im Chor wurde bis jetzt immer im Zusammenhang mit dem Neubau des Schiffs von 1510 gesehen. Fassungs- und Baubefunde zeigen jedoch, dass diese Malereien bereits vor

dem Schiffneubau und dem Einzug des Chorbogens erstellt wurden. Das nachträgliche Schiff und der Chorbogen gehören gemäss den neusten Baubefunden derselben Bauphase an (vgl. unten, Bauphase III), die spätgotische Chorausmalung zieht jedoch hinter der Chorbogenmauer weiter und bestand somit schon vor dessen Einbau.

Die Kapelle blieb in dieser zweiten Bauphase in ihrer alten Form und Grösse bestehen. Wahrscheinlich wurden die seitlichen Fenster im Schiff durch grössere ersetzt. Der Chor, bis dahin höchstwahrscheinlich nur durch das Ostfenster belichtet, erhielt beidseitig zwei neue Fenster mit Stichbogensturz, wohl in gleicher Grösse und Ausführung wie diejenigen im Schiff.

Der Chorbereich wurde, zusammen mit dem Schiff, neu ausgemalt: Der rund 2,10 Meter hohe Sockelbereich war mit einem fein gemalten und auf weissem Grund liegenden, weitgeschwungenen polychromen Rankenwerk dekoriert. Darüber wurde eine

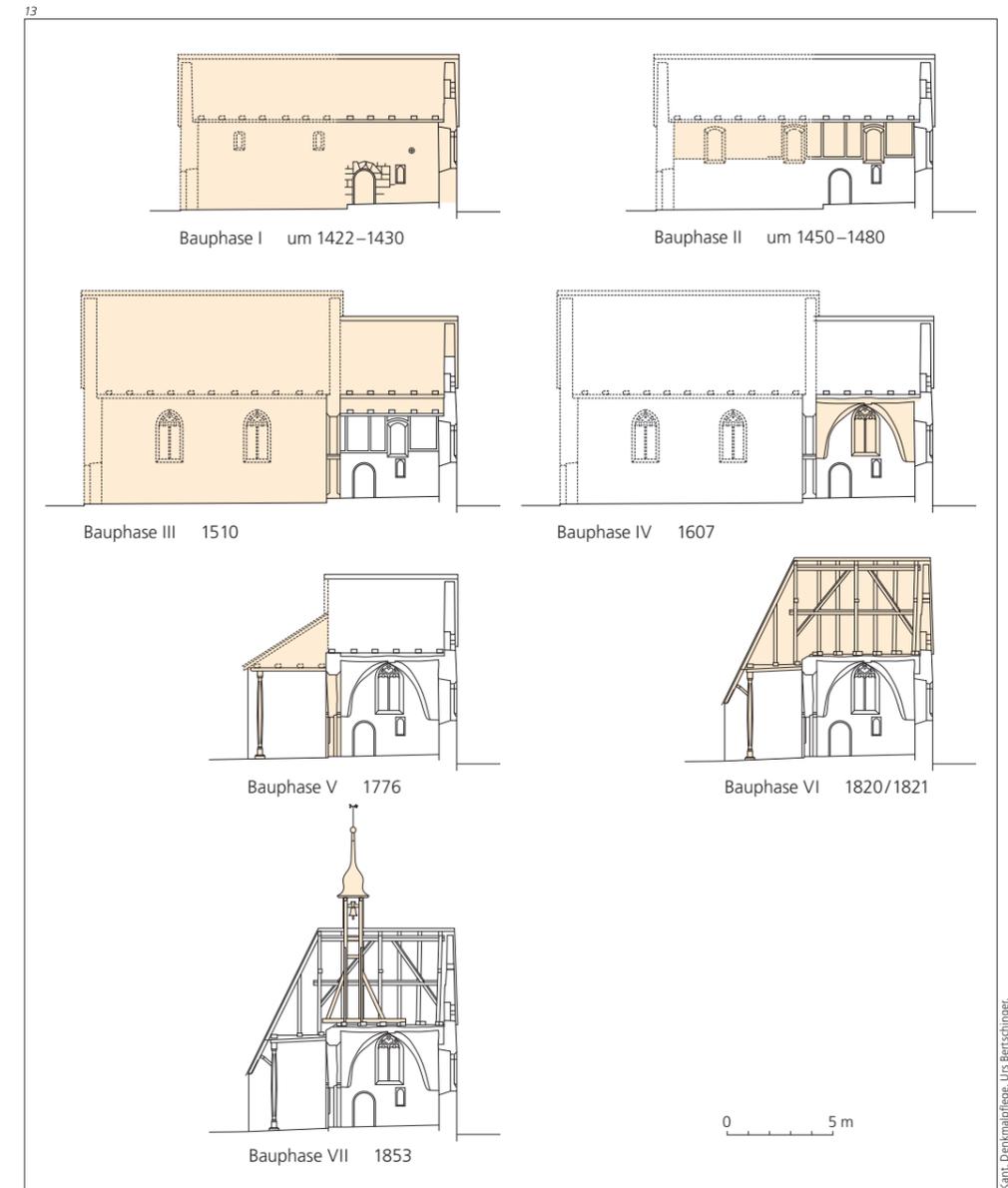


Abb. 13
Bauliche Entwicklung der
Kapelle mit den Bauphasen
I–VII, Längsschnitt. Farblich
hergehoben sind die jeweiligen
Veränderungen. Die in den
Bauphasen I–IV eingezeichnete
Ausdehnung des Kirchen-
schiffs gegen Westen ist nur
eine Annahme. Befunde dazu
fehlen.

umlaufende, 1,75 Meter hohe Figurenreihe von Aposteln und Heiligen gemalt, getrennt durch fein ornamentierte Rahmen. Auf den Wandflächen befinden sich jeweils die Apostel und in den Fensterleibungen die Heiligen. In den gerahmten 0,65–1,40 Meter breiten Wandfüllungen, von denen noch vierzehn nachweisbar sind, stehen die annähernd lebensgrossen Figuren, immer abwechselnd mit rotem Plattenboden und weissem Hintergrund oder grauem Plattenboden mit rotem Hintergrund. Sämtliche Apostelfiguren sind barfüssig und tragen nebst ihren Attributen eine um die Schultern und hinter den Häuptern liegende weisse Banderole, ursprünglich wahrscheinlich mit einer Inschrift. Die beiden Anfangs- und Endfiguren gegen das Schiff hin sind heute nur noch zum Teil sichtbar. Bei diesen könnte es sich um Heilige oder Engel gehandelt haben.

Die heutige Sichtbarkeit der Apostelfiguren wurde durch den späteren Einzug eines Kreuzrippengewölbes eingeschränkt. Auch durch die partiellen Frei-

legungen, Neuübermalungen und Ergänzungen während den verschiedenen vorangegangenen Restaurierungen verloren sie einiges von ihrer Ursprünglichkeit. Durch das Einziehen des Gewölbes wurden vor allem die Eckfiguren im oberen Teil stark beschnitten. Über dem Gewölbe jedoch, in den Gewölbespicken des Dachraumes, sind die verdeckten Kopfbereiche der Apostelfiguren zum Teil noch sichtbar. Sie wurden hier nie übermalt und präsentieren sich in ihrer ursprünglichen Oberfläche. Durch die während der Jahrhunderte entstandenen Auffüllungen der Gewölbespicken mit Staub, Dreck und Abfallmaterial aus diversen Dachreparaturen und die dadurch über längere Zeit konservierte Feuchtigkeit verloren sie jedoch weite Teile ihrer Farbigkeit und sind nur noch in ihrer Untermauerung erkennbar. Die Gesichtszüge der Figuren sind dabei grösstenteils verschwunden. Trotzdem stellen sie einen wichtigen und auch seltenen Bestand von nie übermalten oder restaurierten Malereien aus dieser Zeit dar.

Abb. 14
Ostfassade, während der Renovation. Partielle Abnahme des zementhaltigen Verputzes. Darunter tritt das originale Tuffsteinquadermauerwerk zu Tage. Oberhalb des Fensters wurde das Mauerwerk mit kleineren Kalkbruchsteinen weitergeführt.



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

Abb. 15
Fundament der Nordmauer, während dem Einbau einer Drainageleitung. Das Kalksteinfundament des neueren Schiffs umschliesst das ältere Fundament der Sakristei.



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

Bauphase III, 1510

Abbruch und Neubau des Kirchenschiffs, Einzug eines Chorbogens

1666 schreibt Franz Haffner in seiner Chronik: «Anno 1510 hat die Gemeind zu Kestenholz ein ganz neue Kirchen, ausserhalb dem Dorf im Feld gebawen, ...»²⁵ Im Ratsmanual von 1511 steht, dass die Obrigkeit am Neubau interessiert sei und als Unterstützung eine Beisteuer von fünf Gulden gewähre, «... denen von Kestenholz an den kilchenbuw ze stüren v gulden».²⁶ Auch wurde vom Schultheiss und Rat ein Bettelbrief erstellt und den andern eidgenössischen Ständen zugesandt, um durch fremde Hilfe die finanzielle Last für den Kirchenbau zu mindern.²⁷

Während der Restaurierungsarbeiten im Jahre 2010 wurde versucht, diesen bis anhin nur durch die Haffner-Chronik dokumentierten Um- oder Neubau der Kapelle mit Befunden zu bestätigen. Es stellte sich jedoch heraus, dass keine original verbauten und datierbaren Hölzer aus dieser Zeit vorhanden waren. Auch sonst waren keine Datierungen im Bau auffindbar. Es blieben, nebst den archivalischen Quellen und den stilistischen Eingrenzungen der vorgefundenen Malereien, hauptsächlich die Sondierungsbefunde am Mauerwerk, Mörtel- und Verputzverglei-

che, Beobachtungen im Bereich des Dachstuhls sowie die gleichzeitig durchgeführten archäologischen Grabungen in den Fundament- und in den Leitungsgräben, um diese Phase durch Baubefunde zu definieren und zu datieren.

Wie der noch heute vorhandene alte Chor beweist, betraf der in der Haffner-Chronik erwähnte Neubau der Kirche nur das Schiff. Das Kirchenschiff wurde dabei komplett abgerissen. Der alte Chor blieb auf einer inneren Länge von rund 6 Metern bestehen, wurde aber von einem neu erstellten Chorbogen vom neuen Schiff abgetrennt. Mit einer dem alten Chor ähnlichen Mauerstärke wurde das neue Schiff gegenüber der seitlichen alten Chorwände beidseitig um rund 1,30 Meter gegen aussen verbreitert angebaut. Dadurch entstand eine Kirche mit einem aussen rund 10 Meter und innen 8,30 Meter breiten Langhaus und einem neu nun eingezogenen, aussen zirka 7,50 Meter breiten und 5,50 Meter langen rechteckigen Ostchor. Die Länge des neuen Schiffs ist nicht bekannt. Chor und Schiff wurden mit dem Einzug eines 3,75 Meter breiten und bis zum Scheitel 3,90 Meter hohen Chorrundbogens abgetrennt. Dessen beidseitig breit abgefaste, 2,20 Meter hohe Jurakalkgewände mit auskragendem Kämpfer tragen einen mit gleicher Abfasung weiterlaufenden Rundbogen aus Tuffstein. Mit dem Abbruch des Schiffs wurde auch der Dachstuhl über dem Chor demontiert. Dabei erhöhte man die seitlichen Mauerkronen des Chores um etwa 70 Zentimeter. Auch die Giebelmauer musste der neuen Dachform angepasst werden. Der neue Dachstuhl wurde mit einem gegenüber dem alten Dach um rund 1,40 Meter höheren First und einer Dachneigung von 45 Grad errichtet. Ob über dem neuen Schiff der Dachfirst in der gleichen Höhe vom Chor her weitergeführt wurde, ist nicht bekannt. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass sich der First, bei einer Weiterführung der Chordachtraufe mit einer gleichen Dachneigung von 45 Grad und bedingt durch den breiteren Grundriss des Schiffs, etwa 1,20 Meter höher befand als diejenige des Chores.

Beim Abbruch des alten Chordaches blieb jedoch die Deckenbalkenlage über dem Chor mitsamt der flachen Bretterdecke weiterhin bestehen. Dabei entstand zwischen der neuen Bundbalkenlage und der alten Decke ein ungenutzter Hohlraum von zirka 70 Zentimetern Höhe. Die alte Chordecke befand sich nun nur einige Zentimeter oberhalb des Scheitels des neuen Chorbogens. Die wohl ebenfalls als flache Bretterdecke erstellte Decke im neuen Schiff lag rund 70 Zentimeter höher als jene des Chores.

Über die Länge des neuen Schiffs sowie über dessen Innenausstattung ist nichts bekannt. Die westliche Ausdehnung des Schiffs könnte allenfalls durch weitere archäologische Sondierungen genauer definiert werden. Ob die nordseitig angebaute alte Sakristei beibehalten wurde, ist nicht klar. Beim Abriss des alten Schiffs muss sie auf jeden Fall partiell abgebrochen worden sein. Sie würde jetzt in der Schnittstelle zwischen neuem Schiff und dem alten, nun eingezogenen Chor liegen, jedoch immer noch über das alte Rundbogenportal vom Chor aus erschlossen.

Über die Ausmalung des Schiffs ist nichts bekannt. Einzig im oberen Bereich des Chorbogens, auf der Wandfläche gegen das Schiff, findet man einige wenige, fragmentarisch erhaltene Teile von Malereien, welche auf eine reichhaltige mehrfarbige Ausmalung mit grösseren Figuren oder Figurengruppen schliessen lassen: Umrandet mit einem dünnen roten Pinselstrich, zeigt die Malerei viele fein gemalte Details wie Finger, Hände usw. Die farbigen Ausmalungen der Formen sind grösstenteils nicht mehr vorhanden, man findet einzig noch kleine Bereiche von Grün, Rot, Gelb und Schwarz.

Die Apostelmalereien im Chor blieben aber weiterhin sichtbar. Die schadhafte Stellen der Malereien im Anschlussbereich an die neue Chorbogenmauer wurden nur neu verputzt und weiss gestrichen. Die jeweils ersten beiden Apostel- und Heiligenfelder blieben dabei fragmentarisch.

Bauphase IV, 1607

Einbau neuer Masswerkfenster und eines Kreuzgratgewölbes im Chor, Neuausmalung des Chores
Die Umgestaltung des alten Chores blieb weiterhin ein Thema. Aus einem Schreiben des Landvogts Urs Stocker aus dem Jahre 1607 an die Regierung in Solothurn geht hervor, dass der damalige Kirchherr zu Kestenholz und Dekan Urs Meyer eigenmächtig grössere Arbeiten im Chor durchführen liess. Dafür wurde er getadelt. Durch die Übernahme sämtlicher aus diesem Umbau entstandenen Kosten erhoffte er sich anschliessend einen Straferlass.²⁸

Die im Brief erwähnte Einwölbung des Chores wird durch die Bau- und Fassungsbeefunde bestätigt. Die bis jetzt erhalten gebliebene untere, alte Chordecke wurde dabei demontiert und durch ein Kreuzgratgewölbe aus Tuffstein, das auch den ursprünglichen Hohlraum zwischen alter Chordecke und aktueller Bundbalkenlage in Anspruch nahm, ersetzt. Die Gewölbeanfänger und der Gewölbescheitel wurden in Backstein gemauert. Auf dem runden Schlussstein des Gewölbes sind noch Spuren eines nachträglich abgeschlagenen Wappens erkennbar.

Bedingt durch die Höhe des Gewölbescheitels müsste eigentlich die Krone der seitlichen Mauern und somit auch die Bundbalkenlage um 20 Zentimeter erhöht worden sein. Ob dies aber tatsächlich geschah, ist unsicher. Der Aufwand dazu wäre sicher sehr gross gewesen. Wahrscheinlich wurden an der Bundbalkenlage nur punktuelle, handwerklich nicht optimale Anpassungen ausgeführt. Dazu passen würde auch die Machart des neuen Gewölbes. Auch dieses weist etliche konstruktive und gestalterische Schwächen auf. Auffallend sind die unsauber gemauerten, ungleichmässigen Gewölbeansätze sowie die nicht geradelaufenden Gewölbegrate.

Gleichzeitig zum Einzug des Gewölbes erhielten die beiden Chorseiten neue, grössere Fenster. Anstelle der beiden kleineren, alten Segmentbogen-Fenster wurden auf beiden Seiten je ein innen 90 Zentimeter breites spitzbogiges Masswerkfenster eingebaut, das südliche mit einer Höhe von 2,50 Metern, das nördliche, bedingt durch die Höhe der darunterliegenden Nische, 2,20 Meter hoch. Auffallend auch



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

Abb. 16
Chorbogen während der Renovation. Zustand nach dem Abbruch der nachträglichen Ausmauerung. Blick gegen innen auf die Nordmauer des Chores, in der Mitte die ehemalige Sakristeitür.

Abb. 17
Oberer Bereich an der Aussen- seite der Chorbogenmauer, nach dem Entfernen des neueren Verputzes. Fragmentarisch erhaltene figürliche Malerei (Hand einer Figur). Die farbigen Flächenausmalungen sind nicht mehr erhalten.



18

Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

Abb. 18 Ostmauer des Chores, beim Anschluss an das Gewölbe. Zustand während der Renovierung. Unten die originale Apostelmalerei, mit dem Anschluss an die ehemalige gerade Bretterdecke. Darüber der erhaltene Restbereich der Wandausmalung zum nachträglichen Kreuzgratgewölbe. Das rote Abschlussband des Gewölbes stammt aus der Zeit der Restaurierung von 1937.

Abb. 19 Nordmauer, zwischen Fenster und Wandnische. Verputz- und Farbsondierung während der Bauuntersuchung. Sichtbar sind die alte Fensterleibung und Farbreste aus der Bauzeit der Kapelle.

Abb. 20 Südmauer, beim Anschluss an den Chorbogen. Verputz- und Farbsondierung während der Bauuntersuchung. Die originale Sockelmalerei läuft hinter der nachträglichen Chorbogenmauer weiter.

Abb. 21 Nordmauer, alter Zugang zur ehemaligen nordseitigen Sakristei. Die Sakristei wurde wahrscheinlich zusammen mit dem Schiff abgerissen und die Tür aussenständig bündig zugemauert. Die graue Quadermalerei ist die älteste dekorative Malerei der Kapelle.



20

Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

hier die innen und aussen relativ unsauber und asymmetrisch gemauerten Spitzbogenleibungen. Sie entstanden dadurch, dass man jeweils die westlichen alten Fensterleibungen übernahm und die neuen Fenster nur gegen Osten und in der Höhe vergrößerte, wodurch diese nicht in der Achse des Gewölbes lagen. Auch diese Intervention zeigt, dass die Ausführung des neuen Chorausbaus nicht unbedingt durch einen «Baukünstler» erstellt wurde. Der bis jetzt 90 Zentimeter vor der Ostmauer abgesetzte alte Altar wurde abgebrochen und neu direkt an die Mauer unter dem alten Ostfenster aufgebaut, links davon noch zusätzlich mit einer rund 35×60 Zentimeter grossen Wandnische. Der gesamte Chorbereich wurde anschliessend neu ausgemalt. Die Fensterleibungen, der Chorbogen, die Gewölbegrate, die Sakristeitur und die Wandnischen erhielten eine breite rote Umrandungsmalerei. Der alte Apostelzyklus wurde dabei durch eine neue



19

Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger



21

Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

mehrfarbige, figürliche Malerei überfasst. Davon erhalten sind heute nur noch kleine Spuren auf der Ostmauer im Bereich des Gewölbeanschlusses. Sichtbar ist dort eine vertikale rote Rahmung, die wahrscheinlich den Kopf einer Figur umgibt. Spuren der Wanddekoration kamen auch beim Chorbogen zum Vorschein: Die breit abgefasten Leibungswände waren bis zum Kämpfer vollflächig rot gefasst, in den Bogenleibungen erhielten die Abfassungen chorseitig ein rotes und schiffseitig ein gelbes Begleitband, beide zusätzlich mit schwarzer Begleitlinie. In den Innenflächen des Bogens findet man Spuren einer mehrfarbigen Malerei, möglicherweise von übereinanderstehenden Figuren, eventuell Engeln. Auch das neue Chorgewölbe wurde ausgemalt: Innerhalb der roten Randbegleitbänder erhielten die vier Gewölbespicken je ein Rundmedaillon mit einem Evangelisten. Umgeben werden sie von Engeln mit Musikinstrumenten und Leidenswerkzeugen.

Bauphase V, 1776

Abbruch des Kirchenschiffs, Ausmauerung des Chorbogens

Zu welchem genauen Zeitpunkt das Schiff der nur noch sporadisch genutzten und anscheinend schlecht unterhaltenen Kapelle abgerissen wurde, ist nicht bekannt. Franz Haffner schrieb 1666 in seiner Chronik, dass bereits während des Baus der neuen Pfarrkirche, 1641–1643, mit dem teilweisen Abbruch der Kapelle begonnen wurde. Von den Baubefunden her konnte dies aber weder bestätigt noch widerlegt werden.

Der definitive Abbruch des Kirchenschiffs dürfte aber 1776 stattgefunden haben. Belegt wird dieses Datum durch den datierten Türsturz in der neuen Chorbogenausmauerung sowie durch die dendrodatierte Balkenlage über der damals neu entstandenen offenen Chorvorhalle. Bis auf einen rund 3,70 Meter langen Bereich beim Choranschluss, wo die Seitenmauern stehen blieben, wurde das Schiff komplett abgebrochen. Dadurch entstand vor dem Chor ein gegen Westen offener Vorhallenbereich. Der Dachstuhl über dem Chor blieb weiterhin bestehen. Bedingt durch den Abbruch des Schiffdaches musste das Chordachfragment gegen Westen provisorisch abgestützt und wahrscheinlich mit einer stehenden Brettschalung geschlossen werden. Der Vorhallenbereich erhielt ein auf zwei wiederverwendeten, abgefasten Eichensäulen stehendes Pultdach. Der Chorbogen wurde mit einer 45 Zentimeter dicken Bruchsteinmauer abgeschlossen. In deren Mitte öffnete sich eine Eingangstür mit abgefastem Kalksteingewände und geradem, datiertem Sturz; links und rechts davon ermöglichten zwei Fensterchen den Einblick in den Raum und dessen zusätzliche Belichtung.

Der nun gegen Westen abgeschlossene Chorraum wurde dabei zur eigenständigen kleinen Kapelle. Die alten Chorausmalungen verschwanden unter einem weissen Kalkanstrich oder Kalkputz.

Bauphase VI, 1820/1821

Bau eines neuen Dachstuhls über der Kapelle

Die Archivquellen enthalten keine Angaben über diese Bauphase. Sie definiert sich ausschliesslich über die dendrochronologische Datierung des bestehenden Dachstuhls inklusive der Bundbalkenlage und des Westwalms.

Der bis zu diesem Zeitpunkt immer noch bestehende alte Dachstuhl über dem Chor scheint mangelhaft gewesen zu sein, und der Dachbereich über der Vorhalle von 1776 mit dem Anschluss an das Chordach befriedigte wahrscheinlich auch nicht. Dies dürfte der Grund gewesen sein, die gesamte Dachsituation mit einem neuen Dachstuhl, der nun den gesamten Kapellenbereich überspannte, zu verbessern. Da ja bereits der Einbau des Chorgewölbes 1607 die alten Bundbalken des Dachstuhls im Gewölbescheitel beeinträchtigten, wurde mit dem neuen Dach auch dieser Schwachpunkt durch das Heraussetzen der Balkenlage um rund 17 Zentimeter gelöst. Mit einer Dachneigung von 50 Grad war das neue Dach leicht steiler als das alte, auch die First



22

Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger



23

Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

erhöhte sich um rund 90 Zentimeter. Dazu musste die Ostmauer, die im Giebelbereich anscheinend in einem schlechten Zustand war, teilweise ersetzt und erhöht werden. Das kleine Glockentürmchen scheint zu dieser Zeit noch nicht bestanden zu haben.

Bauphase VII, 1853

Glockentürmchen, Übergipsen der Malereien

Die Archivquellen belegen für diese Bauphase, dass sich die Kapelle im Innern in einem verwahrlosten Zustand befand. Laut Gemeindebeschluss wurden die Wände im Innern und in der Vorhalle neu verputzt. Dabei ersetzte man auch die beiden kleinen Fenster neben der Tür in der Chorbogenausmauerung durch neue grössere. Als Fenstergewände dienten Gwändespilien aus Kalkstein. Die Fenster wurden vergittert.

Aus dieser Zeit stammt höchstwahrscheinlich auch das in Eichenholz konstruierte Glockentürmchen,

Abb. 22 Blick vom Dachstock durch die Bundbalkenlage hindurch auf die Gewölbeoberseite. Sichtbar ist die alte Mauerkrone der Nordmauer (Nordostecke). In den jeweiligen Gewölbespicken kommen die Kopfpartien der vom nachträglich eingebauten Kreuzgratgewölbe verdeckten Apostel zum Vorschein.

Abb. 23 Südostecke, unterhalb der heutigen Bundbalkenlage. Die alte Schwelle auf der Südmauer ist noch erhalten, die dazugehörige querlaufende Balkenlage mit der unterseitig daran montierten Holzdecke fehlt. Die Apostelmalereien wurden in diesen Bereichen nie übermalt, sind aber zum Teil durch Feuchtigkeit und Staub geschädigt.



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger.



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger.



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger.



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger.

Abb. 24–29
Kopfbereiche der Apostel in
den jeweiligen Spickeln über
dem Gewölbe, beginnend
in der Nordwestecke,
vgl. die Figuren in Abb. 30.

Abb. 24
Ein Heiliger?, vgl. Figur a.

Abb. 25
Andreas, vgl. Figur 3.

Abb. 26
Jakobus der Ältere, vgl. Figur 4.

Abb. 27
Thomas, vgl. Figur 8.

Abb. 28
Ein Apostel, vgl. Figur 9.

Abb. 29
Ein Apostel, vgl. Figur 12.

das eindeutig nachträglich in die Dachkonstruktion eingesetzt wurde. Das südseitig angebaute Beinhaus könnte ebenfalls aus dieser Phase stammen, da im Beschluss auch eine Umschichtung der Gebeine erwähnt wird.

Bauphase VIII, 1926 Wiederentdeckung und Freilegung der Chormalereien

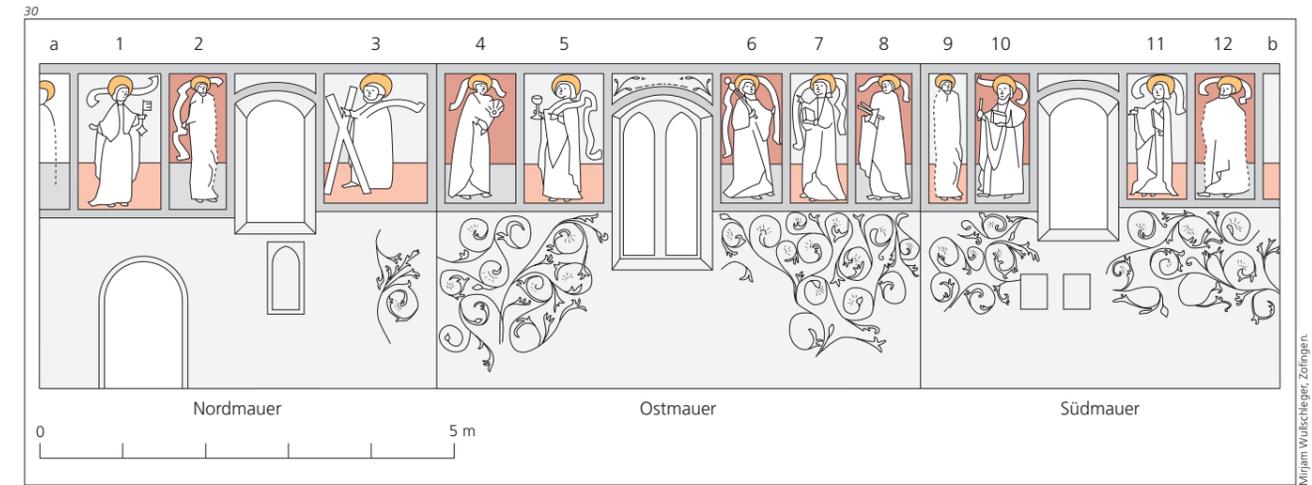
Bis 1926 wurde in der Kapelle gelegentlich noch die Messe gelesen. Der Innenraum muss sich aber in einem ziemlich schlechten Zustand befunden haben. Beim Abhängen und Demontieren von Inneneinrichtungselementen fielen Teile der Gipschicht von der Wand. Dabei kamen erstmals seit dem Übertünchen der Chormalereien im Jahre 1776 wieder Fragmente davon zum Vorschein. Ein Kunstmaler Schmidiger aus Luzern wurde beauftragt, die Malereien fachgerecht freizulegen. Das Resultat schien alle Erwartungen übertroffen zu haben. Der Wunsch der Kirchgemeinde, die Malereien anschliessend restaurieren zu lassen, scheiterte jedoch an der Finanzierung.²⁹ Die Kapelle präsentierte sich somit weiterhin in einem fragmentarischen Zustand.

Den Vorzustandsfotos von 1937 zufolge muss aber davon ausgegangen werden, dass die Freilegung der Malereien durch den Kunstmaler Schmidiger

doch mit einigen Verlusten verbunden war. Vor allem die Wandmalereien von 1607 gingen dabei praktisch komplett verloren. Ihre Haftung auf den darunterliegenden älteren Malschichten war anscheinend sehr schlecht. Einzig in der Chorbogenleibung und auf der ostseitigen Mauererhöhung blieben einige Fragmente erhalten. Auch die Gewölbemalereien, die als Erstfassung auf dem Verputz liegen, hielten den Freilegungen grösstenteils stand.

Bauphase IX, 1937 Restaurierung der Chormalereien, Neuverputzen der Fassaden

Ein weiterer Anstoss für die Restaurierung der Chormalereien ging vom damaligen Pfarrer Josef Graf aus. Begleitet wurde das Projekt vom ETH-Professor und Präsidenten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, Linus Birchler. Dem Vorhaben wurde zugestimmt, und für die Restaurierung konnte man den damals bekannten Kirchenmaler und Restaurator Karl Haaga sen. aus Rorschach beiziehlen. Seine Aufgabe war keine leichte. Die Freilegungen wurden zum grössten Teil ja schon 1926 durchgeführt. Dabei entstanden, wie bereits beschrieben, grössere Verluste an den sich auf den Apostelmalereien befindenden nachträglichen Dekorationen von 1510. Haaga hat diesen Vorzustand auf acht noch



Mirjam Wulfschläger, Zofingen.



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger.



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger.

erhaltenen Fotos dokumentiert. Vor allem im Sockelbereich waren die Malereien nicht mehr vorhanden. Durch die Freilegungen, wahrscheinlich aber auch schon durch frühere Interventionen, lagen die dekorativen und figürlichen Malereien der vier Fassungen zum Teil gleichzeitig sichtbar nebeneinander. Dadurch, dass keine Malerei mehr ganzflächig erhalten war, jede aber eine wichtige Ausstattungsepoche der Kapelle zeigt, konnte eigentlich keine der bestehenden Fassungen bevorzugt werden, zumal alle Malereien grosse Lücken aufwiesen und viel Raum für Interpretationen zuließen.

Der Entscheid, die Malereien im Grossen und Ganzen so zu restaurieren und sichtbar zu belassen, wie sie sich in diesem Vorzustand präsentierten, fiel sicher nicht leichtfertig: Sichtbar blieben um die Sakristeitür und Wandnischen die Grisaillequadermalerei der Phase I und teilweise die dazugehörenden Apostelkreuze, in den Wandflächen zwischen den Fenstern der Apostelzyklus der Phase II mit der dazugehörenden Rankenmalerei im Sockelbereich sowie die Ausmalung des Kreuzrippengewölbes aus der Phase IV. Der Entscheid ist insofern konsequent, als dass er keine der Malereien bevorzugt. Optisch ergibt dies auf den ersten Blick ein relativ stimmiges Bild einer typisch spätgotischen Chorausmalung. Bei genauerem Hinsehen erkennt man aber die Ver-

mischung der Fassungen. Trotzdem zeigt sich der Chorraum als in sich ruhiger, intimer Raum mit viel Ausdruck, Kraft und Farbigkeit.

Gleichzeitig zur Innenrestaurierung erneuerte man auch das gesamte Äussere der Kapelle. Sämtliche noch vorhandenen alten Fassadenverputze wurden dabei grösstenteils entfernt. Mit einem relativ harten, hydraulisch eingestellten Kieselwurf wurden die Fassaden anschliessend ganzflächig neu verputzt, einen Anstrich erhielten sie jedoch nicht. Kleine Bereiche des alten originalen Fassadenverputzes konnten bei der letzten Renovierung dennoch gefunden werden. Es handelte sich um einen relativ dünn aufgetragenen einschichtigen Kalkputz. Die genaue Oberflächenbeschaffenheit war aber nicht mehr eruierbar.

Bauphase X, 2009/2010

Statische Sicherung, Öffnen des Chorbogens,
Innenrestaurierung

Statische Risse im Mauerwerk waren schon seit längerer Zeit innen wie aussen sichtbar. Vor allem die Ost- und die Westfassade waren davon betroffen. Vertikal verlaufende Risse öffneten sich gegen oben, was auf ein Neigen der Seitenfassaden schliessen liess. Ein Ingenieurgutachten bestätigte diesen Befund,³⁰ und ein Sanierungskonzept wurde durch das

Abb. 30
Wandabwicklung. Versuch
einer schematischen Rekonstruktion
des Apostelzyklus.
Die jeweiligen Attribute sind
nur noch zum Teil erkennbar,
was eine genaue Zuschreibung
erschwert.

- a Ein Heiliger?
(Beginn Kirchenschiff)
1 Petrus
2 Ein Apostel
3 Andreas
4 Jakobus der Ältere
5 Johannes
6 Jakobus der Jüngere (?)
7 Matthäus (?)
8 Thomas
9 Ein Apostel
10 Bartholomäus
11 Ein Apostel
12 Ein Apostel
b ? (Beginn Kirchenschiff)

31



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

Abb. 31
Dachstock, Blick zur Ostmauer. Gut erkennbar ist das alte Giebelmauerwerk mit der dazugehörigen Dachneigung. Die Giebelmauer wurde in zwei weiteren Bauetappen erhöht.

Abb. 32
Dachstock, Blick Richtung Nordwesten. Nachträglich in den bestehenden Dachstuhl eingefügte Konstruktion des Glockentürmchens.

Abb. 33
Westfassade, unter der offenen Vorhalle. Der alte Chorbogen mit der neu eingesetzten Verglasung.

beauftragte Architekturbüro ausgearbeitet.³¹ Zugleich bestand seitens der Bauherrschaft der Wunsch, die Kapelle, die sich im Innern erneut relativ dunkel präsentierte, optisch lichter und transparenter zu gestalten.

Als Grundlage für die geplanten Arbeiten wurden vorgängig massgenaue Planaufnahmen der Kapelle erstellt. Zugleich liess man durch Restauratoren die vorhandenen Verputze und Malereien auf ihren Zustand hin untersuchen. Die anschliessenden Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten wurden dann im Jahre 2010 durchgeführt. Für die statische Sicherung der Fassadenmauern wurden längs der Ost- und der Westfassade mittels Kernbohrungen im Kernbereich der Mauern und auf einer Höhe von zirka 4,60 Me-

32



Kant. Denkmalpflege, Urs Bertschinger

tern je eine feuerverzinkte Zugstange mit Ankerplatte eingeführt. Dies sollte die Mauerbewegung stoppen. Eine aussen um die Kapelle laufende Drainageleitung wurde zur Eliminierung der aufsteigenden Feuchtigkeit eingebaut.

Im Innern der Kapelle belies man die Malereien in ihrem Zustand von 1937. Gewisse Stellen mussten jedoch gesichert, ergänzt oder nachretuschiert werden. Allzu bunt gemalte rote Umrandungsbänder aus dem Jahre 1937 liess man durch das Auftragen einer Lasur optisch leicht zurücknehmen. Abschliessend wurden Wand- und Gewölbeoberflächen trocken leicht gereinigt.

Die sichtbarste Intervention bestand im kompletten Herausbrechen der nachträglich erstellten Chorbogenausmauerung aus dem Jahre 1776. Der bisher relativ dunkle und beengende Kapelleninnenraum sollte durch das Öffnen des Chorbogens wieder heller, offener und einladender wirken. Auch bot sich dabei die Möglichkeit, den Chorraum von aussen her sicht-, erleb- und nutzbar zu machen. Der Entscheid, die in der Baugeschichte der Kapelle nicht unwichtige Chorbogenausmauerung mit ihrer Tür und den beiden Fenstern zugunsten einer neuen transparenteren Lösung aufzugeben, fiel aus denkmalpflegerischer Sicht nicht leicht. Die ausgeführte Variante mit einer modernen, fein gestalteten Verglasung mit filigranem Stahlrahmen befriedigte jedoch sehr. Die Malereien erhalten durch das von der gedeckten Vorhalle gefilterte Tageslicht wieder mehr Kraft, auch der Aufenthalt im Kapellenraum fühlt sich nun angenehmer an.

Mit all diesen Massnahmen ist die Kapelle für einen hoffentlich längeren Zeitraum wieder in ihrer Substanz gesichert und lädt durch ihre neue Transparenz und Farbigkeit zu einer weiteren vielfältigen Nutzung ein.

33



Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker

Würdigung

Als erhaltenes Fragment einer einstmals grösseren Kirche widerspiegelt die heutige Kapelle exemplarisch eine im Laufe der Jahrhunderte wechselnde Nutzung und Wertschätzung eines sakralen Raumes. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut und bereits rund fünfzig Jahre später neu ausgemalt, erfuhr die Kirche Anfang des 16. Jahrhunderts eine räumliche Vergrösserung durch den Bau eines grösseren Schiffs, um dann in der Mitte des 17. Jahrhunderts, beim Bau der neuen Pfarrkirche im Dorf, ihre eigentliche Funktion zu verlieren. Der weitere funktionale und bauliche Niedergang manifestierte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit dem ersatzlosen Abbruch des Schiffs. Erst 1937 wieder, nach mehreren, jedoch nie konsequent durchgeführten Instandsetzungen, erhielt die Kapelle durch die Restaurierung der Wandmalereien und durch weitere Renovierungsarbeiten wieder eine ihr angemessene Wertschätzung, die mit der letzten, 2010 durchgeführten Restaurierung ihre Fortsetzung fand.

Als eigentliches Schmuckstück dieser Kapelle gilt seit seiner Wiederentdeckung in den 1920er Jahren der fragmentarisch erhaltene spätgotische Bilderzyklus mit den lebensgross gemalten Apostel- und Heiligenfiguren. Die perspektivische Bildkomposition sowie das Einsetzen der Figur in einen entsprechenden Rahmen entspricht einem üblichen Typus aus der Zeit des gesamten 15. Jahrhunderts. Durch verschiedene ältere Freilegungen und Übermalungen gingen die Feinheiten und der ursprüngliche Detailreichtum der Malereien zum Teil verloren. Auch ist die Lesbarkeit durch das Nebeneinander der Fassungen eingeschränkt. Dennoch strahlen die Malereien immer noch eine grosse Kraft aus und geben nach wie vor einen guten Eindruck einer spätgotischen Chorgestaltung, die in dieser Art, zusammen mit den andern noch sichtbaren Malereifassungen, im Kanton einzigartig ist.

An der Restaurierung beteiligt:

Architekt: wwb-Architekten, Solothurn (Peter Widmer)

Restauratoren: Willy Arn AG, Lyss

Dendrochronologie: Raymond Kotic, Basel

Anmerkungen

- Max Studer-Haller: *Kestenholz, seine Geschichte – sein Volk*, Walter-Verlag, Olten, 1989.
- Terradata AG, Zürich: verformungsgerechte Planaufnahmen 1:50; Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn.
- Willy Arn AG, Restaurierungen, Lyss: Untersuchungsbericht 2009; Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn.
- Raymond Kotic, Dendrochronologie, Basel: Bericht 2010; Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn.
- Kantonsarchäologie Solothurn: Arbeitsdokumentation, 2010; Archiv Kantonsarchäologie Solothurn.
- Klosterarchiv Schönthal; Staatsarchiv Basel.
- Hans Sigrist, «Die Edelknechte von Scheppel», in: *Jurablätter* 1962, S. 13ff.
- Staatsarchiv Basel.
- Alexander Schmid: *Die Kirchensätze, Stifts- und Pfarrgeistlichkeit des Kt. SO*, S. 137ff.
- Alexander Schmid: *Die Kirchensätze, Stifts- und Pfarrgeistlichkeit des Kt. SO*, S. 137.
- Ist faktisch nicht erwiesen.
- Solothurner Wochenblatt* 1825, S. 47; Staatsarchiv SO.
- Solothurner Wochenblatt* 1822, S. 356f.; Staatsarchiv SO.
- Solothurner Wochenblatt* 1825, S. 474; Staatsarchiv SO.
- Rudolf Baumgartner, *Das bernisch-solothurnische Urbar von 1423*, S. 76f.
- Urkunde 20. Mai 1452, D144; Staatsarchiv SO.
- Aus *Jahrzeitenbuch* (verschollen); beschränkte Abschrift im Gemeindearchiv Kestenholz.
- Ratsmanual 1521, Bd. 10, S. 133; Staatsarchiv Solothurn.
- Urkunde 13. Juli 1526, H 198; Staatsarchiv Solothurn.
- Ratsmanual 1641, S. 11; Staatsarchiv Solothurn.
- Gemeinderatsprotokoll 1842–1876, S. 147f., und 1846–1861, S. 326; Gemeindearchiv Kestenholz.
- Gemeinderatsprotokoll 1861–1878, S. 196; Gemeindearchiv Kestenholz.
- Gemeinderatsprotokoll 1861–1878, S. 606; Gemeindearchiv Kestenholz.
- Johann Rudolf Rahn, *Die Mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn*, Zürich 1893.
- Haffner-Chronik, II. Teil, S. 369; Staatsarchiv Solothurn.
- Ratsmanual 1511, Bd. 4, S. 151; Staatsarchiv Solothurn.
- Ratsmanual 1511, Bd. 4, S. 153; Staatsarchiv Solothurn.
- Vogtschreiben Bechburg, Bd. 3, S. 129; Staatsarchiv Solothurn.
- Josef Graf, *Pfarrchronik Kestenholz*, 1926–1959.
- Risse in den Fassaden, Aktennotiz, 28.7.2009, H. Katzenstein AG, Ing., Solothurn; Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn.
- Restaurierungsprojekt, 2009, wwb-Architekten, Solothurn; Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn.